

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die Wirtschaft des Reiches

Der größte Unternehmer der Welt war früher nicht etwa eine private Gesellschaft, sondern der preußische Staat mit seiner Eisenbahnverwaltung. Heute ist es die Deutsche Reichsbahn. Die öffentliche Hand in Deutschland hat es überhaupt verstanden, sich nach dem Kriege ein stattliches Vermögen zu sichern. Vor dem Kriege besaß sie 16 Milliarden Reichsmark. Bis heute ist dieses Vermögen auf 60 Milliarden Reichsmark angewachsen, während das deutsche Gesamtvermögen überhaupt von etwa 350 Milliarden auf 250 Milliarden Reichsmark oder noch weniger gesunken ist. Nach dem Uebergang der einzelnen Eisenbahnverwaltungen auf das Reich ist die deutsche Reichsbahn zu einem

Riesenunternehmen geworden, das unsere früheren Feinde bekanntlich als ein dankbares Pfand für die rechtzeitige Erfüllung der Dawesverpflichtungen in erster Linie in Anspruch genommen haben. Die Reichsbahn hat infolgedessen erhebliche Teile der Daweslast aufzubringen, die die günstige Entwicklung dieses Unternehmens ganz erheblich hindern. Soeben ist der Geschäftsbericht über das dritte Geschäftsjahr, das sich mit dem Kalenderjahr 1927 deckt, erschienen. In ihm spiegelt sich die verhältnismäßig günstige Konjunktur des vergangenen Jahres wider. Die Betriebseinnahmen sind erheblich gestiegen. Allerdings ist dieser Aufstieg durch die höheren Ausgaben mehr als ausgeglichen. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr haben sich um rund 59 Millionen Reichsmark erhöht, diejenigen aus dem Güterverkehr

sogar um 369 Millionen Reichsmark. Insgesamt sind die Einnahmen um 500 Millionen Reichsmark höher als im Vorjahre. Die Ausgaben aber erhöhten sich ebenfalls um ein beträchtliches, nämlich die persönlichen Ausgaben um 78 Millionen Reichsmark, die sachlichen um 136 Millionen Reichsmark, die Ausgaben für die Erneuerung der Reichsbahnanlagen sogar um 264 Millionen Reichsmark. Die Ausgabensteigerung belief sich also im ganzen auf 478 Millionen Reichsmark. Die jährliche Pensionslast der Reichsbahn ist auf 500 Millionen Reichsmark gegenüber 123 Millionen Reichsmark im Jahre 1913 gestiegen.

Die Reichsbahn kommt mit diesen Beträgen nicht aus, um eine sachgemäße Betriebsführung zu gewährleisten. Sie hat daher das äußerste Mittel der Erhöhung der Personen- und Frachttarife vorgeschlagen und zu diesem Zwecke in einer längeren Denkschrift dargelegt, wie sie sich diese Reform vorstellt. Es soll künftig nur noch zwei Klassen geben, eine Holz- und eine Polsterklasse. Besonders gut ausgestattete Züge muß die Reichs-

bahn mit Rücksicht auf den internationalen Durchgangsverkehr und weil sie vertraglich dazu verpflichtet ist, unterhalten. Die geplante Tarifierhöhung soll sich in bescheidenen Grenzen halten. Auf Zeitkarten soll sie überhaupt keine Anwendung finden. Nach der Erhöhung der Tarife würde sich der Fahrpreis für die durchschnittliche Entfernung von 28 Kilometern, der zurzeit 1,— Reichsmark beträgt, in der vierten Klasse nur um 10 Pf. erhöhen. Es ist außerdem im Schnellzugverkehr in der dritten und zweiten Klasse eine Verdoppelung der heutigen Zuschläge in Aussicht genommen, ferner die Einrichtung einer vierten und fünften Schnellzugzone. Es werden als Mindestschnellzugzuschlag erhoben werden in der Holzklasse 2,— Reichsmark, in der Polsterklasse 4,— Reichsmark und in den Luxusklassen und Schlafwagen 6,— Reichsmark. Außerdem sollen die Eilzüge mit einem Zuschlag belegt werden, wobei zur Schonung

des starken Nahverkehrs jedoch eine Nahzone von 1 bis 34 Kilometern vorgesehen werden soll. Die beschleunigten Personenzüge fallen als besondere Zugart fort, was aber nicht bedeutet, daß später keine Züge mehr gefahren werden dürfen, die durch Fortfall mehrerer Aufenthalte eine schnellere Beförderung ermöglichen.

Der Reichsverkehrsminister, der diese Tarifierhöhung der Reichsbahn genehmigen muß, hat ihr bislang nicht zugestimmt, will aber in eine Prüfung der Unterlagen eintreten. Selbstverständlich ist eine solche Tarifierhöhung für die Wirtschaft von höchster Bedeutung, da dadurch die Selbstkosten nicht unbedenklich vermehrt werden.

Die Deutsche Reichspost hat ebenfalls einen Bericht über das erste Vierteljahr des Jahres 1928

veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, daß sich auch bei ihr der Verkehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres im allgemeinen gehoben hat. Zugunommen hat in erster Linie der Postanweisungsverkehr, der Zahlkarten- und Zahlanweisungsverkehr; ebenfalls der Paketverkehr, während der Einschreibebriefverkehr gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen ist. Die Beförderung durch die Luftpost hat sich fast verdoppelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist um fast zehntausend höher geworden, der Telegrammverkehr ist dagegen zurückgegangen. Erhebliche Ueberschüsse hat allerdings die Reichspost auch in diesem Vierteljahr nicht gemacht, da auch hier den Einnahmen ganz erhebliche Ausgaben, größtenteils persönlicher Art, gegenüberstehen.

Das Deutsche Reich hat bekanntlich aus vielen Werkstätten, die der Herstellung von Kriegsmaterial dienten, andere industrielle Unternehmen gemacht und sie in einem großen Konzern zu-



Margueriten

Künstlerische Viehhaberaufnahme von H. Zinnert



Ein letzter Gruß den alten Fahnen

Auf dem Hindenburgplatz in Münster, dem früheren Neuplatz vor dem Schloß, flatterten am Sonntag, dem 4. Juni, die Fahnen und Standarten von 108 Truppenteilen des ehem. VII., VIII. und XXI. Armeekorps Münster, Koblenz und Köln zum letzten Male in strahlendem Sonnenschein. In Gegenwart der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden erwiesen ihnen die in Münster stehenden Truppenteile und die Regimentsvereine der einzelnen Formationen im Vorbeimarsch die letzte Ehrenbezeugung. Danach fanden die Symbole einer stolzen Vergangenheit ihren zukünftigen Platz im Landesmuseum am Domplatz.

sammengeschlossen, die „Vereinigte Industrie-Unternehmungen Aktiengesellschaft“, kurz „Viag“ genannt. Diese Industrieunternehmungen des Reiches haben mit dem 31. März ihr Geschäftsjahr abgeschlossen. Es weist ebenfalls die Spuren der günstigeren Konjunktur des vergangenen Jahres auf. Der Reingewinn hat sich um etwa 3 Millionen Mark erhöht. Vor allen Dingen hat die Motorradfabrikation einen erfreulichen Aufschwung genommen. Man hofft, auch im neuen Geschäftsjahr mit verhältnismäßig günstigen Ergebnissen aufwarten zu können.

Wie es um die Finanzen des Reiches steht, zeigt die kürzlich bekanntgewordene Uebersicht über seine Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1927. Man hat diese Einnahmen zum Teil erheblich überschätzt. Trotz der besseren Wirtschaftslage ist nicht das herausgekommen, was man angenommen hat.

Nach der Uebersicht der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1927 (einschließlich der aus den Einnahmen der Länder usw. überwiesenen Anteile und der an den Generalagenten für die Reparationszahlungen und an den Kommissar für die verpfändeten Einnahmen abgelieferten Beträge) beläuft sich die Einnahme an Besitz- und Verkehrssteuern auf 5 549 795 526 Mark. Davon entfielen auf fort-dauernde Steuern 5 523 226 185 Mark und auf einmalige Steuern 26 569 341 Mark. Im Reichshaushaltsplan war die entsprechende Einnahme für das Rechnungsjahr 1927 veranschlagt auf 5 552 000 000 bzw. 5 525 000 000 bzw. 27 000 000 Mark. Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchsabgaben beliefen sich für das Rechnungsjahr 1926 auf 2 940 516 020 Mark. Davon entfallen auf verpfändete Zölle und Verbrauchsabgaben 2 890 435 633 Mark, auf andere Zölle und Verbrauchsabgaben 50 080 387 Mark. Im Reichshaushaltsplan waren die entsprechenden Einnahmen veranschlagt auf 2 908 500 000 bzw. 2 864 000 000 bzw. 44,5 Millionen Mark.

Diese Uebersicht lehrt, daß größte Sparsamkeit bei der Aufstellung des Reichshaushalts am Platze ist; denn wir befinden uns jetzt im Zeichen einer absteigenden Konjunktur.

Nansen und der Völkerbund

Von Jubiläumswünschen an den Völkerbundsrat anlässlich seiner fünfzigsten Sitzung hat man bisher nicht viel gehört. Es liegt zu solchen auch nicht viel Anlaß vor; zu groß ist dazu die Zahl der seitens des Völkerbundes unerfüllt gebliebenen Wünsche seiner ganz besonderen Schützlinge, der Kleinen und Schwachen unter den Staaten.

Zu diesen „Schützlingen“ gehört z. B. auch Armenien. Armenien ist bekanntlich ein „Siegerstaat“. Es unterstützte im Weltkrieg die Alliierten und erhielt dafür die Freiheit „zuge sichert“. Am 9. November 1916, 5. Februar 1918 und 11. März 1920 „gewährleistete“ die englische Regierung die Befreiung der armenischen Nation von fremdem Joch, am 11. März 1918 die französische desgleichen. Weitere Mächte wußten ebenfalls, was sie ihrem Renommee als Friedenshirten schuldig waren. Das Weltgewissen ruhte stillvergnügt in dem beruhigenden Bewußtsein, ein wahrhaft pazifistisches Gelöbniß getan zu haben.

Leider aber gibt es in Europa außer Staatsmännern hellhörige Journalisten, die behaupten, noch seien Abertausende von Armenien heimattlos und warteten, daß man ihnen Land und Brot gebe. Dabei wurden die alten Geschichten wieder aufgerührt von den Greueln der Türken gegen die Armenier, die Deutschland nicht verhindern konnte, von den berüchtigten „Leichenkarren“ und unheimlichen „Deportationskolonnen“ — sprich Hinrichtungskolonnen; man erzählte beispielsweise, daß von einem 20 000 Männer, Frauen und Kinder starken Todeszug nur ein paar hundert Handwerker übriggeblieben, lebende Leichname, die wohl zu nützlich zum Sterben waren. Die armenischen Konsulate erklärten, wenn nicht bald Hilfe käme, müßten ungezählte Landsleute in und vor den Grenzen der Heimat verhungern.

Schließlich schenkte sogar der Völkerbund diesen Stimmen wohl oder übel Gehör. Die Genfer Politiker bekamen erschütternde Berichte vorgelegt, Bilder des Grauens wurden vor ihnen aufgerollt — und Genf machte eine schöne Geste. Es forderte seinen Oberkommissar Fritjof Nansen auf, das Uebel an der Quelle zu studieren und ein Gutachten vorzulegen. Da geschah das Unerwartete: Der berühmte Philanthrop weigerte sich, dem Ruf zu folgen. Hier offenbarte sich ein neuer Wesenszug Nansens, oder war es bittere Erfahrung, die ihn schreckte? Die „größte Seele Europas“, wie ihn der Dichter Romain Rolland genannt hat, war anscheinend mißtrauisch geworden. Der Menschenfreund mißtraute den Menschenfreunden von Beruf. Aber er reiste schließlich doch, wohl gezwungen von seiner Güte und seinem Willen zu helfen.

Die endgültigen Zahlen über die Reichstagswahlen sind nunmehr festgestellt worden. Es wurden insgesamt 31 145 308 Stimmen abgegeben, gegenüber 30 703 591 im Dezember 1924. Die Wahlbeteiligung betrug im Durchschnitt bei den Wahlen Ende 1924 78,8 Prozent. Sie ist auf 75,4 Prozent gesunken. Im Wahlkreis Baden haben sich sogar nur 61,7 Prozent der Stimmberechtigten an der Wahl beteiligt. Am stärksten war die Stimmabgabe in Magdeburg mit 84,4 Prozent. Außerordentlich gewachsen ist auch die Zahl der ungültigen Stimmen, und zwar von 391 656 auf 420 830. Ungefähr 1,3 Prozent aller Stimmen sind ungültig.

Eine grausame Tragödie begann. Der fast Siebzigjährige, dessen Seele noch jugendlich brannte, zog zu Fuß, zu Pferd und Wagen durch verkohlte Trümmerstätten zerfallener Herrlichkeit, an zerstörten Palästen und Hütten vorbei, über brachliegende Felder unter lachender südlicher Sonne, durch wenige grüne Däsen, die das traurige Bild der Zerstörung selten ablösten und den Schatten nur schwerer machten. Menschen sah er, die ihn um Hilfe anriefen, Kinder, denen der Engel zur Seite stand, Greise, die vor Erschöpfung wankten. Fieberhaft ging der alte Kämpfer an die Arbeit, eilte dann zurück nach Genf, um Geld für Kanäle zu fordern, die das Land fruchtbar machen sollten. Jetzt enthielt sich das steinerne Antlitz der Wahrheit: Der Völkerbund, der Hüter der Schwachen, rührte keinen Finger für jenes „kleine, blutende, aber begabte Volk ohne Delfelder und ohne Goldminen“. Nansens leidenschaftliche Proteste wurden zwar gehört, verhallten aber erfolglos.

So ging er denn den Weg, den er gehen mußte. Er begann selbst die Verteidigung einer heimatlosen, geknechteten Masse und damit den Kampf gegen den Völkerbund, er richtete einen glühenden Appell an das Weltgewissen: er schrieb ein von allem Menschlichen erfülltes Buch: „Betrogenes Volk“.* Er schrieb es mit dem strömenden Blut seines Herzens, bald im flammenden Pathos des Anklägers, bald voll Mitleid und Weh; dann wieder reißt er vor dem Angesicht der Welt blutende Wunden mit einem Sarkasmus auf, den man vorher an ihm nicht kannte, als ein im Heiligsten verwundeter Mensch. Dieses Werk ist eins der wertvollsten, die seit langem erschienen sind, und eins der besten, die der alte Leipziger Verlag Brockhaus in letzter Zeit veröffentlicht hat. Bei aller Gefühlsbetontheit ist es nie unsachlich, zeigt vielmehr immer den klaren Kopf, der den forschenden Nansen stets ausgezeichnet hat. Es steigt zu den Wurzeln des armenischen — auch des georgischen — Volkstums, den Verbundenheiten zwischen Landschaft und Nation hinab und wird so zum Wissensborn für Kunst, Religion, Sprache, Landwirtschaft, Industrie, Geographie, kurz, für die gesamte Kultur eines ungewöhnlichen Volkes. Dieser glückliche Blick Nansens für das Leben, seine im Grunde jafagende und arbeitfame Natur verhindern ihn, am Schluß seines reichen Werkes in müde Resignation zu verfallen. Noch hat er, der seltene Mann, in dem sich innerlichste, beschützende Hineinigung zu den Varias unter den Menschen mit stürmender Energie verbündet, den Glauben an das Licht nicht verloren. — Das armenische Volk wartet! — Wie lange wird der Völkerbund es noch warten lassen?

*) Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. Mit 45 Bildern und 3 Karten. (Leinen 14,— RM.)

Johannisfeuer

Von Franz Weinreich, Kte.

Wir leben in einer Zeit, in der ein machtvoller Wille unsere heranreifende Jugend bewegt: Neben dem lungenstärkenden Wandern durch die deutschen Gänge unsere alten schönen germanischen Sitten und Gepflogenheiten der Vergangenheit zu entreißen, sie wieder aufleben zu lassen. Freuen wir uns, daß durch diese neuzeitlichen Bestrebungen auch die alten Johannis- oder Sonnenwendfeuer ihre Auferstehung feiern und hier und da wieder gen Himmel lohen. Nach uraltem Volksglauben erreicht die Sonne im Juni oder Brachmond ihren Höhepunkt. In die letzten Tage des Monats fällt die Johanniszeit, die die katholische Kirche um die Wende des achten Jahrhunderts den drei Aposteln Johannes dem Täufer, Paulus und Petrus weihte. Johannes der Täufer (hebr. Johanan) war der Sohn Zacharias! Er trat bekanntlich als Prophet in der Wüste auf, lehrte Gerechtigkeit, predigte Buße, taufte im Jordan und verkündete die Nähe des Messiasreiches. König Herodes ließ ihn auf Veranlassung der Salome, der Tochter der von ihm entführten Herodias, seines Brubers Weib, enthaupten. Triumphierend brachte dann jene bei einem Gastmahle den abgeschlagenen Kopf auf einer Schüssel herein. Die katholische Kirche feiert den 24. Juni als den eigentlichen Geburtstag Johannes des Täufers, geschichtlich steht er allerdings noch nicht genau fest. Aber auch von den Freimaurern wird dieser Tag als solcher angesehen; war doch Johannes gleichzeitig der Schutzpatron der Bauleute. Jenem Tage verwandt sind die in unserem Kalender unterm 29. und 30. Juni verzeichneten Peter-Pauls-Tage.

Die Symbolik unserer deutschen Johannisfeuer, die schon den alten Germanen heilig waren, läßt sich bis in die frühesten Tage unserer Geschichte verfolgen. Nach dem Glauben unserer Altvorderen hatten sie einmal Aufräumende, zum anderen Dämonen abwehrende Kraft. Im Hochsommer traten unter den einzelnen Stämmen, den Hermunduren, Goten und Langobarden, die in großen Wäldern oder sumpfigen Gebieten hausten, naturgemäß Seuchen und ansteckende Krankheiten aller Art, unter Mensch und Vieh auf; oder schwere Unwetter mit Gewitter und Hagelschlag vernichteten die Hoffnung auf die Ernte. In diesen Naturvorgängen sahen die alten Deutschen nur ein böses Spiel der ihnen feindlich gesinnten Geister. Die unheilbringenden Dämonen

zu vernichten, ließ man in den Tagen der Sommersonnenwende überall Höhenfeuer aufzünden, die man auch Not- oder Hagelfeuer nannte. Mittelalterliche Quellen berichten, daß diese Feuer sogar für die Abwehr von Drachen (!), die in den heißen Tagen aus ihren felsigen Schlupfwinkeln hervorkrochen, um sich in der wärmenden Sonne zu reifen, entfacht wurden. Ihr giftiger Atem brachte ringsherum Pest, Verseuchung und Tod. Gegen diese heidnischen Sonnenwendfeuer-Ansichten kämpften allerdings einige Herrscher, vor allem auch verschiedene Synoden wie die unter Burchard von Worms, dem heiligen Eligius u. a. an.

Im Brachmond hatten die alten Deutschen Zeit und Muße. Einmal gab es in der Natur kein Werden mehr, sondern nur ein Verharren, ein Ausreifen, alles lag brach (daher der Monat der Brache: der Brachmond), zum anderen wurden ihre Felder im Jahre dreimal bestellt. Im sechsten Jahresmond wurde der Acker „gebrochen“ (gepflügt) und lag kurze Zeit „brach“. So hängen mit den Tagen jener Höhenfeuer auch die zeitwörtlichen Ausdrücke brechen, brach liegen, Brachmond zusammen.

Verfolgen wir die mit dem Johannisfeuer verankerte Symbolik bis in unser Jahrhundert, so hat sich daran nicht viel geändert. Um sie zu verstehen, muß man sich nur in die Seele des Landmannes versetzen: Das Getreide, der Lohn saurer Arbeit und Mühe, die Hoffnung auf Gewinn, alles geht der Reife entgegen; seine Viehherden weiden draußen in der freien Natur, blicken Herzens schaut er täglich nach dem Himmel, der in wenigen Stunden alle seine Hoffnungen vernichten kann. Hagel, Gewitter, verheerende Krankheiten sind in den letzten Zeiten des Hochsommers be-

kannte unliebsame Gäste. Auch sein naiver Bauernglaube sah einst in diesen Naturvorgängen das Walten feindlicher Dämonen, gegen die er sich zu schützen suchte. Außerdem sprach bis in die letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, wo die Seuchenbekämpfung noch im argen lag, auch der praktische Sinn mit. Auf Beschluß der Gemeinde wurden dann solche Feuer entzündet, und alt und jung zog vor Sonnenaufgang nach einem bestimmten Platz und brachte neue Nahrung für die prasselnden Flammen mit. Das gesamte Vieh der Gemeinde wurde dann durch den brennenden Holzstoß getrieben. Auch die Jugend sprang darüber oder sie umtanzte den Feuerschein, indem sie sang:

O heiliger Johanni und Donati,
Behütet unser Feld und unser Vieh
Vor Bliß und Donner und Schauertoben,
Auf daß wir euch immer und ewiglich loben.



Johannisfeuer

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, mit flarem Kopf zur Arbeit geht!



Es gibt Wörter, die sind weltumspannend. Die sind mehr als weltumspannend, die sind zeitungspannend. Die sind rote Fäden in dem Riesenteppich, den die Kettenfäden „Welt“ mit den Schußfäden „Zeit“ gewebt haben. Wenn du an einem dieser roten Fäden ziehst, so reißt du von dem Teppich ein gewaltiges Stück Vergangenheit und Gegenwart mit auf.

Ein solches rotes Fadenwort heißt „Post“.

Wenn du „Post“ sagst, zerrst dein Wort am Teppichrande der Vergangenheit ein paar Verbindungsfäden. Ein feiner Staub fliegt auf und wirbelt ein verblaßtes Bildchen mit empor:

China vor tausend Jahren. Ein Teefeld steht und duftet in der heißen Sonne. Ein Jüngling zupft von einem Strauch ein Teeblatt, gräbt mit dem Griffel Zeichen ein, hält ein und sinnt, schreibt weitere Zeichen. ... Ruderschläge auf dem Yangtse. Ruf und Gegenruf vom Ufer und vom Schiffelein. Der Jüngling übergibt dem Mann im Boot ein Teeblatt, zart in Seide gewickelt: „Bring's hinab den Yangtse — eine Stadt ist an der Mündung — da, wo sie aufhört, stehen fünf Eukalyptusbäume am Ufer einer Teefarm — frag dort nach dem Mädchen, das von hier gekommen ist, und gib ihr diesen Brief.“ Der Bote nickt, die Ruder tauchen wieder in die gelben Fluten. ... Welch eine fern vergangene Post, welch alter, staubzerfallener Brief, welch ein geruhiger Träger eines Briefes. ...

Das war am Teppichrande der Vergangenheit. Der Teppich hat auch einen Rand der Gegenwart. Auch an diesem hat dein rotes Fadenwort gezupft.

„Post“, sagtest du, und vom Kontinent löst sich ein ungeheurer Dampfer.

„Halt, noch nicht!“ Nur eine kleine Schraubenwendung hat das Riesenschiff gemacht. Geduldig liegt es wieder da und wartet. Eine geschwinde Brücke schlägt sich vom Kai in den Leib des Schiffes. Wägelchen rollen darüber, hochbepackt mit Säcken. Unaufhörlich gehen diese Wagen hin und wider und werfen ihre Fracht in den Koloß. Der hält sein Maul geöffnet. Bist du noch nicht satt? Endlich sind fünftausend gleiche Säcke in dem gähnenden Maul verschwunden. Das Maul klappt zu, die Brücke fällt. Die fünftausend Säcke sind das Letzte, was das Schiff vom Kontinent erhalten hat. Jetzt tut's, die Schraube peitscht das Wasser, Wolken fauchen aus den schrägen Raminen — hinaus geht's auf das Weltmeer, einem neuen Kontinente zu. Oben auf dem Schiffe winken Tausende von Wanderern der alten Heimat Abschiedsgrüße zu. Und im Leib des Schiffes fängt es an zu rascheln: Fünftausend Postsäcke zu je sechzig Pfund, prall gefüllt mit Briefen und mit Druden, werden für die neue Welt geöffnet. Ein Strom von dreimalhunderttausend Pfund an Briefen quillt heraus. Fleißige Hände wühlen sich durch sie hindurch, sortieren sie und ordnen sie — es raschelt und es raschelt. ...

Das war am Teppich der Gegenwart.

Und zwischen den beiden Rändern der Gegenwart und der weitesten Vergangenheit hat dein Wort „Post“ noch hunderttausend andere Verbindungsfäden angezogen, die sich leise rühren:

Ägyptische Boten siehst du auf Pferden reiten. Staub siehst du wirbeln hinter den Rädern vom Postwagen auf persischen Straßen. Hochbepackt siehst du Kamele durch Aegypten schreiten. Einen griechischen Läufer siehst du fliegen vom Schlachtfeld Marathons, hörst du in Athen schreien: „Siege!“ und siehst ihn dann zusammenbrechen. Auf den Römertrümmern siehst du's hinter den Legionen ziehen: die



Eisengewinnung und Stahlfabrikation im Wandel der Zeiten

Von Dipl.-Ing. H. P.

(3. Fortsetzung)

Corts glänzende Erfindung, die England endgültig von der teuren Holzkohle unabhängig machte, verbreitete sich innerhalb weniger Jahre auf allen englischen Hüttenwerken. Bereits 1790 wurden 50 000 Tonnen Puddelisen hergestellt, und von der Marineprüfungskommission wurde es als das beste Schweißblech anerkannt.

England, dessen bisheriges Eisen wegen seiner Minderwertigkeit kaum im eigenen Lande Absatz fand, hatte sich damit an die Spitze aller eisenerzeugenden Länder gestellt.

Aber nicht genug damit — England spielte noch einen weiteren Trumpf aus von einer Bedeutung, nicht nur für sich, sondern auch für die gesamte Menschheit, wie sie größer kaum gedacht werden kann: James Watts Dampfmaschine. Ihr Einfluß auf die Eisengewinnung, der in unserem Zusammenhang allein interessiert, liegt vor allem in einem gewaltig gesteigerten Eisenbedarf, der mit der rapiden Entwicklung des Maschinenbaues, der Erfindung der Eisenbahn, des Dampfschiffs usw. immer noch mehr in die Höhe schnellte, und eine starke Triebkraft bildete für die erstaunliche Entwicklung, die die eisenerzeugende Industrie bis zum heutigen Tage genommen hat.

Die Dampfmaschine selbst ermöglichte zunächst eine bedeutende Leistungssteigerung der Hochöfen: an die Stelle der Wassergebläse traten große mit Dampf betriebene Zylindergebläse mit vermehrter Windlieferung und höherem Winddruck. Diese Neuerung zusammen mit Englands riesigen Erz- und Steinkohlenlagern, auf denen man seit Einführung des Koksbetriebes und dieser Dampfgebläse die Hochöfen errichtete, löste nun wiederum eine lange Reihe Verbesserungen zu weiterer Erzeugungssteigerung aus: Die Abmessungen der Ofen wurden immer mehr vergrößert. War bisher 10—12 m das Höchstmaß, so baute man jetzt Ofen von 16, ja sogar 19 m Höhe und erweiterte Gicht und Kohlensack. Vom ummauerten Ofen ging man zum freistehenden über, dessen Schacht auf Säulen gesetzt wurde. Das so freigelegte Gestell gestattete nun mehrere Windformen einzulegen. Die Vergrößerung der Erzeugung führte von selbst zur Verbesserung der Gichtaufzüge. Im Jahre 1828 erkannte Nelson den Vorteil der Erhitzung des Gebläsewindes und baute die ersten Winderhitzer (Abb. 8), wodurch nicht nur die Schwierigkeiten im Ofenbetrieb bei schwer verbrennlichem Koks beseitigt wurden, sondern vor allem auch

infolge der durch die heiße Luft erzielten höheren Verbrennungstemperaturen eine ganz bedeutende Koksersparnis zu verzeichnen war.

Auf solcher Höhe befand sich die englische Technik im Anfange des vorigen Jahrhunderts, während die Fortschritte der außerenglischen Hüttenwerke in den nun folgenden Jahrzehnten in der Hauptsache darin bestanden, die englische Technik bei sich einzuführen und zu vervollkommen.

Auf dem Festlande hatte Brennstoffmangel schon in früheren Jahren dazu geführt, die Wärme der Gichtflammen zu Heizzwecken auszunützen. Weitere Versuche nach dieser Richtung brachten die Winderhitzung durch die Gichtflamme, die Ableitung des Hochofengases an der Gicht und seine gesonderte Verbrennung, wodurch man zur Gasfeuerung kam, und schließlich den Bau eigener Gaserzeuger (Generatoren), „Hochöfen“, in denen aus minderwertiger Steinkohle oder Torf das Gas gewonnen wurde. Daher du Faur, der Leiter der königlich Württembergischen Eisenhütte in Wasseralfingen, ging auf diesem Gebiet bahnbrechend vor. Er rüstete auch den Puddelofen, der seit etwa 1820 auf dem Festland heimisch geworden war, mit Gasfeuerung aus, wärmte die Verbrennungsluft vor und benützte die Abhitz zur Dampferzeugung.

Einen weiteren wesentlichen Fortschritt bedeutet das in den 40er Jahren in Westfalen erfundene Stahlpuddeln, das bereits seit Cort immer wieder ohne Erfolg versucht worden war. Es gelang unter Verwendung von manganreichem Roheisen, wie es im Siegerland als sogenanntes „Stahleisen“ mit 4—5% Mangan erblasen wird. Mangan nimmt ja, wie wir wissen, seinen Anteil von vorhandenem, frischendem Sauerstoff für sich vorweg, schwächt so die weitere Frischwirkung der Schlacke, wodurch ein Teil des Kohlenstoffes dem Erzeugnis erhalten bleibt. Außerdem arbeitete man mit höherer Kohlenschüttung auf dem Koks, also mit Sauerstoffmangel in den Feuergasen, und größerer, aber an wirksamem Sauerstoff ärmerer Schlackenmenge als weitere Maßnahmen für eine verlangsamte Kohlenstoffabnahme.

Auch der englische Tiegelgußstahl von Huntsman fand in Deutschland nicht nur seine Nachahmer, sondern auch seine Verbesserer. Während Huntsman nur höher gekohlten Werkzeugstahl erzeugte, gelang der Firma Friedrich Krupp die Herstellung eines niedriger gekohlten,

Die Last der Reparationspflicht

Wie überaus schwer die Last des Dawes'schen Planes trifft, geht am klarsten aus dem Vergleich mit den Verpflichtungen hervor, die sämtliche Alliierten an die Vereinigten Staaten abzutragen haben und die insgesamt an Verzinsung und Tilgung nur zwei Drittel der Last ausmachen, die Deutschland im Normaljahr an Dawes-Zahlungen schon zu leisten hat.

Reichsfinanzminister a. D. Dr. Reinhold

In allen Gefahren wird ein klarer Kopf dich vor Anfall bewahren!

sen — Briefe, Briefe — immer mehr . . .

Und der Hammerstempel schlägt gleich auf eine Freudenbotschaft und auf eine Todesanzeige. Unter dem Stempel zieht die Welt mit aller Lust und allem Schmerz hindurch. „Ist alles gleich und alles menschlich“, klopft der Stempel. . . .

Und das Fadenwort „die Post“ greift in die Breite. Nebenfäden reißt es auf: den Telegraph, das Telephon, das Kabel.

Durch des Weltmeers Tiefe zittern die Depeschen.

Um die Kontinente zittern Worte an den Drähten.

Fort den Draht — die Depesche knattert ohne Draht durch den Weltraum.

Das Telephonnetz breitet eine engmaschige Kupferhaube über die Stadt. Und in den Maschen fangen sich der Stadt Gespräche und Gedanken. Und dazwischen sitzen sie in langen Ketten, die blauen Dienerinnen ihrer Majestät der Post: „Hier Amt, welche Nummer, bitte . . .“

In Australien durchquert ein kühner Forscher das Land. Er hat sich verirrt. Die Wüste gähnt ihn an. Kein Wasser mehr. Da drüben lauert schon der Tod. Weiter schleppt sich der Todgeweihte. Da geht ein metallisches Blitzen über den Wüstenland. Ein Draht, ein Telegraphendraht. Und dort ein Pfosten. Was nützt ihm Draht, was nützt ihm der Pfosten. Hundert Kilometer weit von Menschen, denen er kein Wort durch diesen Draht senden kann. Zum Pfahle schleppt er sich. Am Pfahle will er sterben. Auf schaut er noch einmal. So seltsam glänzt der Draht zu ihm herab. Was will er noch von ihm? Und plötzlich faßt er's: Die Post spricht durch den Draht zu ihm: „Schneide mich durch“, sagt sie. Und mit den letzten Kräften klettert er hinauf.



Ein Messer glänzt und haßt und sägt und schneidet . . . „Die Leitung funktioniert nicht mehr, zum Donner“, sagt auf der letzten vorgeschobenen Telegraphenstation ein Beamter und klopft unmutig auf den Apparat. „Der Schaden kann nach meinem Galvanometer höchstens hundert Kilometer weit sein. Machen Sie sich auf, George, und reiten Sie . . .“ Und George ritt und fand am Pfosten einen, den er noch mit knapper Not dem Tod entriß.

So hat das rote Fadenwort „die Post“ auch einen aufgezeigt, den es vom Tod zum Leben leitete.

Erlebtes

Die männliche Stärke äußert sich nicht darin, daß man sich zwingt, die Ungerechtigkeiten anderer zu erdulden, wenn man sie zurücktreiben kann, sondern das schwere Joch der Notwendigkeit zu ertragen, ingleichen die Vernüßungen auszustehen als ein Opfer für die Freiheit oder für dasjenige, was ich sonst liebe. Die Erbuldung der Frechheit ist eine Mönchstugend.

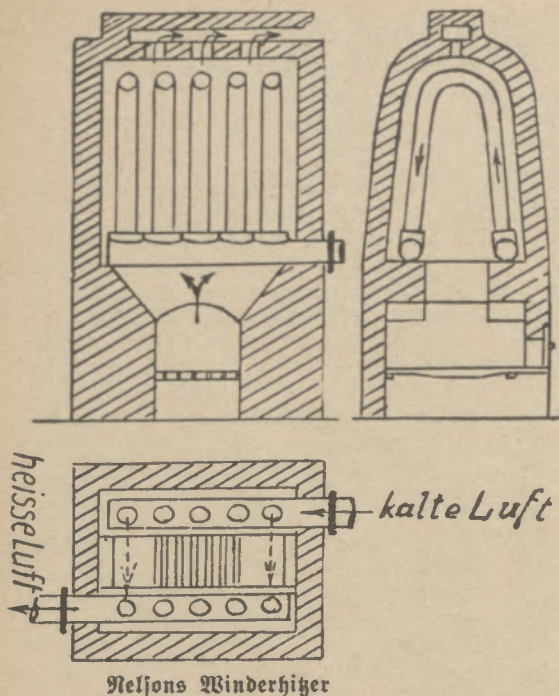
Den unklaren Köpfen ist die ganze Welt klar; aber ein kluger Kopf steht überall Rätsel und unerhellte Dunkelheiten.

Hüte nur das eigne Wesen,
Dann wird auch die Welt genesen;
Ganz im Innern liegt die Kraft,
Die sich alles Neukere schafft!

Man versteht die Kinder nicht, ist man nicht selbst kindlichen Herzens; man weiß sie nicht zu behandeln, wenn man sie nicht liebt, und man liebt sie nicht, wenn man nicht liebenswürdig ist. Ludwig Börne

Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet sein wollen, ob wir zu allen anderen Verlusten auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Joh. Gottl. Fichte

Bernunft, o Mensch, und Wille sind die Waffen, dein Glück zu schaffen Herder



also schwerer schmelzbaren Tiegelstahls, sowie die Erfindung des Gieß- und Schmiedeverfahrens bei schweren Gußstahlblöden. Große Verdienste um die Entwicklung des Tiegelgußstahlverfahrens hat auch der Bochumer Verein, wo es unter Jakob Meyers Leitung 1851 zum erstenmal gelungen war, den dickflüssigen Tiegelstahl in Formen zu vergießen und eine Stahlglocke von 2500 kg Gewicht herzustellen. Ebenso wie mit dem Beginn des Maschinenzeitalters, der Erfindung der Dampfmaschine, das Frischverfahren

ren nicht mehr genügte, so vermochte auch das Puddelverfahren gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts infolge der raschen Ausbreitung der Eisenbahnen den riesig anwachsenden Eisenbedarf nicht mehr zu decken. Es mußten andere Wege beschritten werden, auf denen man nicht nur mehr, sondern auch besser produzieren konnte. Die Erzeugung des schmiedbaren Eisens im flüssigen Zustand aus dem Roheisen brachte hierin den Erfolg. Im Laufe von etwa zwei Jahrzehnten wurden das Windfrisch- und das Herdfrischverfahren erfunden und für den Großbetrieb ausgebaut. Wir treten damit in die letzte Etappe der Entwicklungs-geschichte der Eisen- und Stahlfabrikation ein, nämlich in das Zeitalter des Flußeisens. (Fortsetzung folgt)

Drinnen und Draußen

Ewiges Rauschen

Ich saß am Ufer murmelnder Welle,
Saß lange — lange an jener Stelle.
Ich sah, wie Well' auf Well' zerrann,
Plätschernde Wasser dann und wann
Gierig lechzten aus gurgelnden Tiefen:
Mir war's, als wenn die Wellen mich riefen.

Ich folgte diesem Werben und Singen.
Ewiges Rauschen — unendliche Schwingen
Hoben mich — trugen mich — kullten mich ein.
Sah meines Ebenbilds leuchtenden Schein.

Ewiges Rauschen — unendliche Schwingen —
Immer könnte ich lauschen dem Singen,
Immer schlürfen den feurigen Wein.
Immer mich küssen lassen allein.

B. Paech

Fliegerangriff auf die Gesundheit

Von Dr. med. Curt Kayser, Berlin-Wilmersdorf



Unter Nichtachtung aller Vorschriften und Abmachungen des Völkerbundes wagt es auch in diesem Sommer wieder ein großes Fliegerheer, uns in feindlicher Absicht zu überfallen und durch Verstreitung von Krankheitskeimen in unserer Gesundheit zu bedrohen. Doppeldecker eigenartiger Konstruktion sind es, von denen man im Winter nur selten einen zu Gesicht bekommt, aber mit Einsetzen des Frühlings treten sie scharenweise auf, um uns im Sommer in ungezählten Millionen und Milliarden zu umschwärmen. Eine internationale Gesellschaft ist es, und kein Land, kein Volk ist ihm heilig.

Darum auf, schließt euch zusammen und helft mit beim Abwehrkampf gegen — die Fliege —!

Wer hätte nicht beobachtet, wie die Fliege sich erst an allen möglichen, mit Krankheitskeimen beladenen Stoffen, tierischen Leichen, menschlichen Ausscheidungen usw. erlabt, um sich dann z. B. auf unseren Suppenteller, auf eine Butterschneide, ein Glas Trinkwasser oder dgl. niederzulassen? Welche unzähligen Mengen von Krankheitskeimen, die an Fliegenbeinen und -Borstchen hängen bleiben, werden so übertragen und ahnungslos von uns heruntergeschluckt! Aber auch durch ihre eigenen Ausscheidungen, die sie auf menschliche Nahrungsmittel oder Eßgeräte absetzen, können die Fliegen Krankheitsüberträger werden. Hat man doch nicht nur für die verschiedenen Darmkrankheiten wie Typhus, Paratyphus, Ruhr und Sommerdurchfall den Nachweis erbringen können, daß die Fliegen an einer Übertragung schuld sind, sondern in gleicher Weise auch für die Verbreitung und Übertragung der Tuberkulose. Und bringt uns die Fliege auch nicht immer ernste Krankheiten, so vermag sie uns, und insbesondere unseren Kindern, zuweilen den notwendigen Schlaf zu rauben und uns so ebenfalls gesundheitlich zu schädigen. Auch schwere wirtschaftliche Schäden können uns durch die Fliegenplage erwachsen, indem die Fliegen durch Belästigung unserer Haustiere z. B. den Milchertag der Kühe herabsetzen, Fleischverluste bei Masttieren erzeugen usw.

Angeichts aller dieser Gefahren, die das Ueberhandnehmen der Fliegen für die Gesundheit von Mensch und Tier mit sich bringt, ist kräftvolle und

systematische Abwehr ein dringendes Gebot der Stunde. Und der Erfolg kann nur nachhaltig sein, wenn alljährlich immer wieder von neuem gegen die Fliege Krieg geführt wird. Als wichtigste Maßnahmen haben folgende zu gelten:

Sorgt für allseitig geschlossene Abortgruben und legt Dunggruben und Misthaufen weit entfernt von menschlichen Wohnungen an. Vernichtet die Fliegenbrut durch Baden des Mistes.

Bedeckt alle Speisen mit Glas- und Gaze-glocken.

Schließt von der Sonne beschienene Fenster, verwendet Fliegenfenster oder Drahtgaze.

Schafft Zugluft namentlich abends nach Sonnenuntergang.

Verstreut gutes Insektenpulver in Ställen und Wohnräumen, fangt Fliegen mit Fliegenleim und -papier und schlägt Fliegen tot mit der Fliegenklatsche.

Die Vermehrungsfähigkeit der Fliegen ist ungeheuer. Ein einziges Fliegenpaar legt mit jeder, etwa alle vierzehn Tage erfolgenden Eiablage 200 Eier ab. Aus zwei Fliegen im April werden 20 Milliarden im August!

Darum töte man besonders die Winter- und Frühjahrsfliege.

Die Gefahr ist groß, und nicht nur in alle Winde sollte man es rufen, sondern mit Flieger-schrift allenthalben an den Himmel schreiben:

„Töte die Fliegen, sonst töten sie dich!“

Eine Frau als Besitzerin und Leiterin der größten Baumschule der Welt. Im Staate New York befindet sich eine Pflanzschule für Bäume, die man als die größte der Welt betrachtet. Sie gehört Fräulein Evelyn U. Smith, die selber ganz allein die Leitung der bedeutenden praktischen Arbeit innehat, wobei sie 150 Männer beschäftigt. Sie ist ihr eigener Bürovorsteher, besitzt und leitet außerdem eine Eisfabrik und plant die Gründung eines Immobilien-geschäfts. Fräulein Smith verfügt jetzt über eine Million Bäume, und das merkwürdigste daran soll sein, daß jeder einzelne ein ausgezeichnetes Exemplar seiner Art, ein „individueller“ Baum ist. Eigentümlich ist auch die Art, wie Fräulein Smith ihr Geschäft betreibt. Sie verkauft bloß große Bäume, eine Eibe muß z. B. erst zehn Zoll im Durchmesser haben, ehe sie sie verschiebt. Aber dann wird solch ein Baum auch auf das sorgfältigste behandelt, besonders die Wurzeln werden mit der zärtlichsten Fürsorge verpackt und so viel wie möglich von der heimatischen Erde mitgegeben, damit der Baum an dem neuen Ort gut Wurzeln faßt und zur weiteren Befestigung von Fräulein Smiths Ruhm aufwächst.

Aus dem Reich der Frau

Was kann man aus Buttermilch und Quark bereiten?

Von Luise Hölle



Es nahen wieder die Monate des großen Milch-reichtums in unserem Lande, die naturgemäß in verstärktem Maße auch die Nebenprodukte bei der Butter-bereitung — Buttermilch und frischen Quark — auf den Markt bringen, leider ohne in vielen Fällen in den deutschen Hausfrauen verständnisvolle Abnehmerinnen zu finden! Das ist um so betrüblicher, als unserer Volkswirtschaft und unserer Ernährung wertvolle Nahrungsmittel verlorengehen, die sich zudem durch Preiswürdigkeit vorteilhaft vor anderen Lebensmitteln, deren Nährwert nicht größer, eher geringer ist, auszeichnen. Jede Hausfrau sollte wissen, daß 2½ Liter Buttermilch in Verbindung mit 500 Gramm Kartoffeln den Nährwert von 500 Gramm Fleisch haben und daß ½ Kilo Quark an Nährwert ½ Kilo magerem Rindfleisch gleichkommt. Durch Beigabe der fehlenden Fette und Kohlehydrate können sowohl aus Buttermilch und Quark treffliche vollwertige Speisen bereitet werden. Eine Anregung zu solchen Gerichten geben die folgenden Rezepte:

Grieglöstli in Buttermilch

Für jede Person wird 1 Eßlöffel Griech genommen, der in Butter von allen Seiten durchgeröstet wird, worauf man den Griech in etwas Milch mit einer Prise Salz, etwas Zucker und einer Kleinigkeit Zimt ganz dick ausquellen läßt. Unter den Griech schlägt man dann ein vorher gut schaumig gerührtes Ei und sticht vom Griech kleine Klöbchen ab, die man in die Suppenschiüssel legt. An 2 Liter Buttermilch rührt man 30 Gramm Monamin, setzt die Buttermilch aufs Feuer und kocht sie unter Quirlen eben auf, süßt sie und gießt sie über die Grieglöstli, um dann die Suppe sofort aufzutragen.

Schwarzbrot mit Tomatenquark

Aus kräftigem, einen Tag altem Schwarzbrot schneidet man nicht zu dünne Scheiben, röstet sie trocken leicht an und bestreicht sie mit dem Tomatenquark. Zu diesem muß man 250 Gramm frischen Quark durch ein Sieb rühren, 2 Eßlöffel saure Sahne und 4 reife, ganz fein geschnittene Tomaten durchmischen. Der Quark wird mit Salz abgeschmeckt, gleichmäßig auf die gerösteten, leicht mit Butter bestrichenen Schwarzbrot-scheiben gegeben und mit gewiegtem Schnittlauch leicht bestreut.

Gurken mit Quarkcremetunke

Die Gurken sollen schlank sein und noch nicht viele Kerne zeigen. Man schält die Gurken, schneidet sie in ziemlich dicke Stücke und kocht sie in leicht gesalzenem Wasser mit etwas Zitronensaft gar. Man muß eine helle Mehlschwitze mit der Gurkenkochbrühe zu leicht bündiger Beschaffenheit kochen, wenig gehackte Petersilie und gehackten Dill daran geben und erst ganz zuletzt, vor dem Anrichten der Gurken, die Quarkmasse durch die Tunke rühren, in welcher die abgetropften Gurkenstücke vorher einige Zeit durchziehen müssen. Zur Quarkcreme streicht man 125 Gramm Quark durch ein feines Sieb, gibt eine Tasse dickschäumig gerührte, mit einer Prise Zucker versetzte saure Sahne dazu und gibt dies an die fertigen Gurken, die man behutsam damit umschwenken muß.

Quarkschaum zu Kartoffelpuffern

375 Gramm frischen Quark streicht man durch ein feines Sieb, dann gibt man eine kleine Tasse dicke saure Sahne, etwas Zucker und eine Prise Salz dazu, schlägt die Masse mit der Schneerute 30 Minuten, damit sie durch und durch schaumig wird, wobei man während des Schlagens allmählich 2 Eßlöffel besten Sirup zusetzt. In Verbindung mit den auf bekannte Weise bereiteten Kartoffelpuffern gibt dies ein vollwertiges Gericht.

Kalte Buttermilchbrotsuppe

Man reibt 300 Gramm altbackenes Schwarzbrot, röstet es in Butter mit etwas Zucker und Zimt bräunlich, rührt 2 Eßlöffel Sirup und 100 Gramm ge-

waschene und in wenig Wasser weich ausgequollene Korinthen darunter und gibt die Schwarzbrotmischung in eine passende Suppenschüssel, in der sie kalt werden muß. Kurz vor dem Auftragen gibt man 1½ Liter Buttermilch über das Brot, verquirlt es gut mit der Buttermilch, so daß eine leicht sämige Suppe entsteht. Beim Auftragen schlägt man 4 Eßlöffel geschlagene saure Sahne durch die Suppe, die man vorher mit Zucker treffend abschmecken muß.

Annaberger Quarkspeise

375 Gramm frischen Quark verrührt man mit gerösteten Semmelkrumen, einer Prise Salz, 20 Tropfen Maggis Würze. Eine vorbereitete Badform wird schichtweise mit dünnen Semmelscheiben gefüllt, wobei man jede Schicht mit Quark bestreicht und einige kleine Butterflöckchen dazwischen legt. ¾ Liter Milch wird mit 3 ganzen Eiern gut verquirlt und über die Semmelscheibenschichten gegossen. Obenauf legt man 200 Kirschkernen, backt die Quarkspeise 45 Minuten und gibt sie in der Form zu Tisch. Zu dem Gericht reicht man grünen Blattsalat, der mit etwas Del, saurer Sahne, Zitronensaft, wenig Salz und gehackten feinen Kräutern angemengt ist.

Gartenbau und Kleintierzucht

Einiges über unsere nützlichen Insekten



Blattläuse (in verschiedenen Altersstufen dargestellt) von einer Ameise überfallen

würmchen, welche uns so oft an lauen Sommerabenden durch ihr Leuchten erfreuen, bringen uns Nutzen. Besonders die Larven dieser Tierchen sind sehr gefräßige Schneckenvertilger.

Unermüdliche Jäger sind auch die Laufkäfer, darunter der goldig-grün schimmernde Goldschmied-Mordkäfer und der stahlblaue Puppenräuber oder Raupentöter auf unserem vierten Bild. Nächtllicherweile treiben sie ihr Raubgeschäft auf den Bäumen und machen Jagd auf Raupen und Larven. Auch am Tage findet man solche Käfer im Garten, wo sie Tausendfüßler und anderes Kleingetier vernichten.



Larve, Puppe und Käfer des Marienkäfers oder Sonnenkäfers



Kleiner Leuchtkäfer: 1. Männchen, von der Rücken- und Bauchseite, 2. Weibchen, 3. Larve; großer Leuchtkäfer: 4. Männchen, 5. Weibchen, 6. Larve. 1, 2 und 4 vergrößert

Eine sehr nützliche Familie sind die Schlupfwespen, welche eine furchtbare Verheerung unter den Raupen anrichten. Nichts ist vor diesen Tierchen sicher. Die dünnen fingerlangen Raupen sowohl wie die kleinsten Larven und Fliegenmaden, alles muß sich dem Legestachel dieser Wespen beugen. Die angegriffenen Tiere bekommen die Eier der Schlupfwespen gewissermaßen eingepfist. Gar bald entwickeln sich kleine Larven, welche ihren unfreiwilligen Wirt vollständig ausfressen und dann ausbrechen. Auf diese Weise werden auch die größten Raupen zur Strede gebracht. Sehr bekannt sind die prächtig glänzenden Libellen oder Wasserjungfern. In tausendem Fluge erhaschen sie Schmetterlinge und Käfer, auch kriechendes Ungeziefer ist nicht vor ihnen sicher. Die Libellen halten sich meist in der Nähe von Gewässern auf, da ihre Larven im Wasser leben und dort ein räuberisches Dasein führen. Eine den Libellen gleichende Art ist die grüne Florfliege, ein Blattlausjäger. Merkwürdig ist die Ei-



1. Der goldgrüne Laufkäfer oder Goldschmied, und 2. der stahlblaue Puppenräuber oder Raupentöter, der nützlichste unserer einheimischen Käfer, der durchschnittlich 300 Raupen in seinem Lebensjahr vertilgt



Echte Schlupfwespe links das Weibchen, eine Raupe einsteckend; rechts unten das Männchen bei einer anschlüpfenden Raupenpuppe

ablage dieser Tierchen. Auf der Oberseite der Blätter finden wir zarte, kurze Fäden, an deren Enden sich die grünen Eier befinden. Man hat den Eindruck, als wenn das Blatt mit stecknadelähnlichen Gebilden



Deutsche Libellen

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Sicheres Zeichen

LVI

Sie: „Wenn ich gewußt hätte, daß du so ein Idiot bist, würde ich dich nie geheiratet haben!“

Er: „Nun, das hättest du doch schon an dem Tage merken müssen, als ich um deine Hand anhielt!“



Das Dilettanten-Quartett

Sie singen nicht schön — — —
Aber laut. — — —
Bis daß das Eis, — — —
Von den Jungmädchenherzen
Laut.

Befolgt

„Was, einen Schaukelstuhl haben Sie sich angeschafft, Herr Wamperl?“
„Ja, der Arzt hat mir Bewegung verordnet.“

Praktisch

„Ist'n das wahr, daß jähdyd de Gohlen verflüssicht wärdn?“

„Ja natürlich, Anna.“

„Es is nämlich wädn der Gohlen-schaukel. Die is gabbud. Da genndn mir doch gleich enne Gießkanne goofen.“

(„Fliegende Blätter“)

Vormwürfe

Mann: „Hättest du dich beim Anziehen etwas mehr beeilt, dann hätten wir den Zug nicht veräumt!“

Frau: „Und wenn du nicht so getrieben hättest, Brauchten wir jetzt nicht so lange auf den nächsten Zug zu warten!“

Prompte Antwort

Frau (in einer Verjammung): „Wo wäre heute der Mann, wenn die Frau nicht wäre?“

Stimme von hinten:
„Im Paradiese!“

Silbenrätsel

Aus folgenden Silben:

a — bau — burg — be — be — car — cal — da — di
die — e — en — en — en — el — er — ef — fer
frau — felt — fi — gie — hel — hoch — il — in — te
kel — kle — leu — li — lu — mund — na — ne — nen
non — ogy — o — poe — reif — rau — rei — rei
sche — se — sie — ste — ta — te — ther — ti — tian
tion — tis — tur — un — ve — werth

sind 24 Worte zu bilden, deren Anfangs- und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Die Worte bedeuten:

1. Stadt in Ostpreußen, 2. poetischer Name des Fuchses, 3. chemischer Prozeß, 4. anderer Name für die Schweiz, 5. Nachkomme, 6. Naturerscheinung, 7. Teil des Fusses, 8. Stadt in Westfalen, 9. maschinelle Leistung pro Sekunde, 10. kirchlicher Gottesdienst, 11. Unschuldsbeweis, 12. Fluß, 13. römischer Kaiser, 14. Vogel, 15. Säugetier, 16. Insel im Rhein, 17. Verwandter, 18. Dichtung, 19. Gewerbebetrieb, 20. Reformator, 21. Land in Asien, 22. Stadt am Niederrhein, 23. Zweig der Technik, 24. Teil des Klaviers.

Rechenaufgabe

Wenn man in einer Klasse fünf Schüler auf jede Bank setzt, so haben vier keinen Platz; setzt man aber auf jede Bank sechs Schüler, so kommen auf die letzte Bank nur vier Schüler.

Wieviel Schüler und wieviel Bänke sind da?

Gleichung

(a — b) + (c — d) + (e — f) + g ergibt eine Stadt in der Türkei. Dabei bedeutet a = Büro-raum, b = Farbe, c = deutsches Wort für Kontinent, d = gleichbedeutend ist mit Ader, e = Stadt in Oberitalien, f = Stadt in Chal-däa am Euphrat, g = bekannter deutscher Autorennfahrer.

Auflösung der vorigen Rätsel

Magisches Quadrat

O	A	S	E
A	D	A	M
S	A	L	M
E	M	M	A

Buchstabenrätsel:

Ober — Oder —
Ober

gespielt wäre. Gar bald schlüpfen aus den Eiern kleine, häßliche Larven. Diese Larven, auch Blattlausläusen genannt, sind recht gierige, gefährliche Räuber. Sie räumen gewaltig in den Blattlausherden auf. Wegen ihres ruppigen Aussehens werden sie natürlich für große Uebelthäter gehalten und leider oft vernichtet.



Schwebfliege
a) Larve beim Vertilgen von Blattläusen, b) Puppengehäuse, c) Fliege. Vergrößert



Die Fliege in ihrer Entwicklung
a) Eier, b) Larve, c) Larve, eine Blattlaus anfangend, d) Puppe, alles vergrößert

Schmarözer und Schwebfliegen, auch einige zur Familie der Wanzen gehörende Tierchen unterstützen uns erfolgreich im

Kampfe gegen das Ungeziefer. Der Gartenfreund möge nicht blindlings alles vernichten, was ihm unter die Finger kommt. Gegen die verheerende Wirkung der Pflanzenseinde sind die nützlichen Insekten ein gutes Gegengewicht. Ohne diese Tierchen würde unsere Pflanzenwelt wohl gar bald dem Raubzeuge zum Opfer fallen. Darum nochmals, nicht sinnlos vernichten, sondern beobachten und prüfen.

Brandt, Ch.

Turnen und Sport

Wanderfahrt der Lehrwerkstatt am Himmelfahrtstage



Der Himmels ist in tiefe graue Regenwolken gehüllt. Viele wollten wandern, aber das Wetter lud nicht sehr ein, dennoch trafen sich zwanzig Lehrlinge, um durch eine fröhliche Wanderung, gemeinsam mit dem Ausbildungspersonal der L.W. den freien Tag zu erleben.

Unter Mandolinental und fröhlichen Landsknechtsliedern ging's auf Rehofen zu, den Wald zu erreichen. Bald war die junge Gesellschaft in bester Laune. Der Himmel hatte sich aufgeklärt, und die Sonne wollte ihre Kraft zeigen. Immer durch frisches Waldgrün führte der Weg, den unser Turnwart Scheffler gewählt hatte, fernab vom Lärm der Industrie und dem Alltag. Lustige Wanderer riefen uns ein kräftiges „Heil“ zu.

Eine besondere Überraschung für die Jungen war ein Reh, welches nur 100 m vom Wege ruhig äste, dann aber durch einen Taucher erschreckt eilig davonsprang.

Damen-Konfektion

kauft man am besten im einzigsten, größten Spezialhaus Hamburgs

Wertheim
Weseler Straße

NB. Nur fachmännische Bedienung

Gänsefedern
füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand

PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBR. 85
Preisliste u. Muster gratis

Besen, Bürsten u. Pinselwaren

sind zu wesentlich herabgesetzten Preisen in unserer Verkaufsstelle Wörte 1 (Milchfontäne) zu haben

Bauabteilung A. Th. H., Invalidenwerk

Kleine Anzeigen
werden für Werks-
Angehörige gratis
aufgenommen

Gegen Mittag wurde große Raft gemacht. Mutters Fürsorge und Liebe hatte manches in den Rudjast gepackt, was nach langem Marsche besonders gut schmeckte. Der Gondelsteich an der Grafenmühle lud zum Rudern ein. Kräftig schlugen die schon arbeitsgewohnten Arme das Ruder ins Wasser und die Regatta jagte über den Wasserspiegel. Fast drei Stunden dauerte diese schöne Zeit. Dann ging's auf den Heimweg, schon bald winkten wieder die schwarzen Schloten der Industrie und Hamburgs Wahrzeichen, der riesige Gasmeter.

Holten war wieder erreicht. Die Straßenbahn brachte die müden Wanderer wieder in ihre Stadt der Arbeit. Frisch und kräftig, um neue Arbeit zu leisten.

Knauff, Praktikant L.W.

Ein hoffnungsvoller deutscher Zehnkämpfer

Unter Anleitung des norddeutschen Verbandsportlehrers Hofe unterzog sich der junge Gutiner Mehrkämpfer Sievert einem Spezialtraining für den Zehnkampf, wobei er ganz hervorragende Leistungen erreichte. Im Diskus werfen erzielte er 44,85 Meter, im Speerwerfen 53 Meter, im Kugelstoßen 14,01 Meter und im Weitsprung 6,99 Meter. Wenn Sievert auf der Olympiade ähnliche Leistungen zeigt, dann hat er gute Zukunftsaussichten.

Werksallerlei

Familien-Nachrichten

Geschließungen:

Wilhelm Büchter mit Henriette Jenner; Heinrich Wellmann mit Katharina Driesen; Alfred Büchler mit Gertrud Schneider; Max Taubert mit Gertrude Wipert; Otto Drinkmann mit Ida Müller; Heinrich Warning mit Magaretha Biefang; Johann Weber mit Anna Ademes; Fritz Zimmermann mit Anna Kirchhof; Johann Holdermann mit Elisabeth Rejed; Otto Drechsel mit Helene Frenzer; Franz Jerusalem mit Marianne Matuzet; Paul Bobbig mit Monika Surdikowski; Emil Kopp mit Helene Fuchs; August Wiljewski mit Marianne Stawski; Ewald Thoeje mit Maria Lüdt; Boleslaus Kuhnte mit Elisabeth Kofelinski; Max Sieger mit Maria Stegemann.

Geburten:

Ein Sohn:

Christian Kübel, Emil Frettlöhr, Hermann Kaspers, Oswald Pattisched, Hubert Scholz, Kasino Redwan, Fritz Holzmann, August Mann, Josef Orminski, Wilhelm Silke, Ambrosius Kaiser, Johann Lieber, Josef Tosta, Fritz Hermann, Peter Kraemer, Friedrich Lauerwald, Wilhelm Dreier, Wilhelm David, Bernhard Bartmann, Albert Künzler, Josef Jurkiewicz.

Eine Tochter:

Albert Wolf, Karl Stange, Konrad Probst, Richard Uebigau, Michael Blonta, Martin Binder, Peter Hoffmann, Josef Rathofer, Johann Stoots, Bernhard Müller, Eduard Domres.

Sterbefälle:

Johann Philipp, Johann Hansen, Karl Bryba, Georg Bergerich, Ehefrau Tobias Schider, Sohn Karl Hüßelmann, Sohn Oswald Pattisched, Tochter Dietrich Bovelette, Tochter Hubert Gregorius.

Folgendes Mobiliar wegen Sterbefalles billigst zu verkaufen

Schlafzimmer:

1 Bett mit Matratze und Bettzeug, 1 gr. Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Mantelstod, 1 Truhe

Gutes Zimmer

1 Tisch (Mahagoni), 6 Stühle, 1 Vertiko, 1 Plüschsofa mit Kissen, 1 Mantelofen, 1 gr. Teppich, 1 Regulator, 1 Jänfarm, Kronleuchter

Küche:

1 Küchenschrank, 3 Stühle mit Sitzbrett, 1 Tisch, 1 kl. Schränkchen, 1 Herd, 1 Gasherb, 1 Lampe, 1 Regulator, 1 Spiegel, 1 Handtuchhalter

Wohnzimmer:

1 Tisch, 3 Stühle, 1 Schrank 1 Pult, 1 Ledersofa, 1 Lampe, 1 Nähmaschine, 1 Dezimalwaage

Bilder:

1 Landschaftsbild

Erben Ruhr, St. Holten, Dinslakenstr. 106

J. A.: Artur Ruhr

Wohnungstausch

Zwei-Zimmerwohnung am Johannismarkt (Marzloh) gegen eine gleiche oder ein großes Zimmer in Duisburg oder Umgebung zu tauschen gesucht. Näheres zu erfragen Kaiser-Wilhelmstraße 97, I. Etg.

Ein Tenorhorn (Tubaform)

Normalstimmung, ungebraucht, für 90 Mark zu verkaufen. Hamburg, Bergstraße 60, bei Bärmann.

Sehr gut

möbliertes Zimmer

an einen Herrn zu vermieten. Nähe Portier 6. Hamburg-Alsum, Bruchstraße 89, I. Etg.



Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgefühlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.